

Autoren- und ein Stichwortverzeichnis fehlen. G. hat ein mit großem Fleiß erarbeitetes Werk vorgelegt, das alle wesentlichen Fakten sammelt, einigermaßen ausführlich behandelt und die wichtigsten Standpunkte bewertet.

*Eckhard Schnabel*

---

Steve Mason. *Flavius Josephus und das Neue Testament*. Aus dem Amerikanischen von Manuel Vogel. UTB, Bd. 2130. Tübingen; Basel: Francke, 2000. Kt., 354 S., DM 36,80

---

Das vorliegende Einführungswerk ist bereits 1992 in den USA herausgekommen, die deutsche Übersetzung bietet gleichzeitig eine nicht unerhebliche Überarbeitung. Der Verfasser, Professor für Klassische Philologie in Toronto, Kanada (Diss. über „Flavius Josephus on the Pharisees“, erschienen 1991 in Leiden), ist in den letzten Jahren in die Reihe der führenden Josefusforscher aufgerückt. So ist er Herausgeber des „Brill-Projekts“ zu Josefus, bei dem ein internationales Team von Fachgelehrten die Werke des jüdischen Historikers in englischer (Neu-)Übersetzung mit Kommentar vorlegt. In dieser Reihe ist nach einem ersten Band mit ant.1–4 (bearbeitet von L. H. Feldman) jetzt (Febr./März 2001) auch die von ihm selbst bearbeitete Vita erschienen. Programmatische Bedeutung hat seine 1998 in England erschienene Aufsatzsammlung „Understanding Josephus“, in der er mit Gleichgesinnten unüberhörbar für eine Neuorientierung in der Betrachtung des jüdischen Historikers eintritt, und zwar eben in dem Sinne eines verstehenden Umgangs mit seinem Schrifttum, d. h. einer Annäherung an die Person und den Schriftsteller, die ihn ernst nimmt und nicht gängige Vorurteile (gedankenloser Abschreiber, Opportunist und Verräter) wiederholt. Bis heute ist es ja durchaus üblich, Wert und Verdienst dieses ungeliebten Autors nicht in dem zu suchen, was er selbst zu sagen beabsichtigte, sondern allein in dem Material, das er uns vermittelt hat, und dies Material wird dann – im Gegensatz zur Beurteilung des Josefus als Mensch – wiederum recht unkritisch verwendet. Gegenüber einer solchen Verwendung des Josefus als bloßem „Steinbruch“ für andere Fragestellungen legt Mason (und die Gruppe um ihn) Wert darauf, dass hier eine (innerhalb der literarischen und rhetorischen Konventionen seiner römischen Umwelt) eigenständige Schriftstellerpersönlichkeit (S. 50) zu erkennen ist, deren Eintreten für die jüdischen Belange im Rom des ausgehenden ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung sehr hoch einzuschätzen ist.

Masons Buch will den Lesern des NT „einen gangbaren Weg in die Welt des Flavius Josephus weisen“ (S. 5). Der Vergleich mit dem NT kommt erst in der zweiten Hälfte des Buches (Kap.4–6), während in den ersten drei Kapiteln zunächst von Josefus selbst die Rede ist (Gebrauch und Missbrauch des J., Werdegang, Schrif-

ten). Vor allem im dritten Kapitel (über die Schriften des J.) entfaltet Mason seine Josefus-Konzeption. Dem Durchgang durch die einzelnen Werke stellt er programmatisch eine Erörterung über „römische Wahrnehmungen des Judentums“ voran. Die „zentrale Stellung der Religion im römischen Staat“ wird herausgearbeitet, auch ihre grundsätzliche Toleranz gegen andere Kulte, gleichzeitig aber der Vorwurf der Menschenfeindlichkeit (die Übersetzung „Misanthropie“ verfremdet m. E. den Sachverhalt eher), dem die Juden im römischen Reich gegenüberstanden. In dieser Lage ist Josefus etwas ganz anderes als ein Hofschriststeller der Flavier, der nur ihren Weisungen folgt. Er ist vielmehr bereits in der Kriegsdarstellung ganz Anwalt seines Volkes. „Seine Schriften ... zeigen, dass er hart und mit Überzeugungskraft an der Verteidigung seines Volkes gearbeitet hat“ (145). Was ihn selbst bestimmt, und zwar durchgängig vom *Bellum* bis hin zur Schrift gegen Apion, ist eine priesterliche und aristokratische Grundüberzeugung. Den Pharisäern hat er innerlich nie nahegestanden, obwohl er sich um seiner Karriere willen ihnen anschloss (*Vita* 12, Mason 221f.). Man darf aber durchaus, wie Mason in der Behandlung der *Antiquitates* erkennen lässt, die Frage nach einem eigenen theologischen Profil an ihn Historiker stellen. Besonders Daniel (!) und Jeremia hat er hoch geschätzt und ihre Aussagen in seiner Geschichtskonzeption zum Zuge gebracht (S. 128f.). Er hat sich in seiner Warnerolle gegenüber seinem Volk vor den Toren des belagerten Jerusalem ja in die Rolle Jeremias hineingestellt (*bell.* 5). Von Bund und Erwählung spricht er nicht ausdrücklich, stellt dafür aber die Vorbildlichkeit der hebräischen Verfassung, eben der (aristokratisch konzipierten) Theokratie – dies Wort haben wir von Josefus! –, heraus (S. 109–117). In der Interpretation der *Vita*, die Mason ganz im Unterschied zur sonstigen Forschung als „Meisterstück der biografischen Geschichtsschreibung“ qualifiziert (S. 130), geht Mason eigene und neue Wege. Sie sei ein „Essay“ über seinen Charakter (S. 132) und keineswegs auf neue und gegenüber dem *Bellum* bessere Informationen zu befragen. Entsprechend den Vorgaben der römischen Rhetorik illustriere vielmehr jede Episode eine weitere Tugend des Verfassers (S. 133). Vielleicht wird sich an dieser These einer „unhistorischen“ Interpretation am ehesten Widerspruch zu Mason entzünden.

Die zweite Hälfte des Buches (Kap. 4–6) ist dann der Gegenüberstellung mit dem NT gewidmet. Hier wird durchgeführt, dass aus Josefus nicht nur „Material über ...“ (Herodes und sein Herrscherhaus, die römischen Statthalter, die jüdischen Hohenpriester, die verschiedenen Gruppierungen: Pharisäer, Sadduzäer etc.) zu holen ist, sondern dass Josefus' eigener (sozialer und literarischer) Kontext ein besseres Verstehen und Einordnung dieser Quellentexte ermöglicht, bevor wir sie in irgendeiner Weise für das Studium des NT oder die Geschichte des Judentums „auswerten“. Wichtig ist z. B. ein Ergebnis im Kapitel über die Hohenpriester: „Der augenfälligste Widerspruch zwischen Josephus und den neutestamentlichen Autoren betrifft die grundsätzliche Bewertung der priesterlichen Oberschicht“ (S.

206). In Kap.5 geht Mason dann – umgekehrt wie im Kap. zuvor – von zentralen Gestalten des NT aus, die auch bei Josefus vorkommen (Johannes der Täufer, Jesus, Jakobus), behandelt zu Jesus natürlich vornehmlich das sog. *Testimonium Flavianum* (ant.18, Mason 245–259). Einen Höhepunkt bringt der Verfasser am Schluss mit einem Vergleich des Josefus mit dem lukanischen Geschichtswerk (Kap.6). Beide Autoren sind im literarischen Genus (der Übersetzer schreibt „Genre“) der hellenistischen Historiographie miteinander verbunden (Proömien, Reden) (S. 272ff, 281ff.), beide genießen im sozialen Kontext die Segnungen von Mäzenen, sei es des Epaphroditos oder des Theophilos (S. 279ff.). Beide sind einer ähnlichen (apologetischen) Zielsetzung verpflichtet. Beide wollen auch die Gruppierung, die sie vertreten, in einem positiven Licht darstellen und ihre Leser als Multiplikatoren dieser positiven Einstellung gewinnen. „Sie müssen zeigen, dass ihre Gruppen den Respekt ihrer Umwelt verdienen, weil sie entgegen dem ersten Eindruck in die älteste Vergangenheit zurückreichen, moralische Standards ihr eigen nennen, um die man sie nur beneiden kann, und keinerlei Bedrohung für die römische Ordnung darstellen. Im Endeffekt beziehen sich beide Autoren auf das großartige Erbe des Judentums“ (S. 298). Im Einzelnen behandelt Mason Gestalten und Ereignisse, die von beiden Autoren behandelt werden, z.B. den Zensus unter Quirinius und die in Apg 5 erwähnten Aufstandsführer (S. 299ff.). Hier zeigt sich: Man muß den Kontext des Josefus kennen, um die knappen Darstellungen des Lukas auch nur einigermaßen einordnen zu können. Dass Lukas das Material des Josephus in irgendeiner Form gekannt hat, erweist sich als wahrscheinlich (S. 310 u.ö.). Auch in der Schilderung Jesu und des Urchristentums ist Lukas – und auch darin steht er Josefus nahe – offenbar an der hellenistischen Popularphilosophie und ihren Idealtypen orientiert (einfaches Leben, Kritik an den Reichen). Ja, die Vermutung legt sich nahe, „dass sich Lukas direkt auf die josephische Präsentation des Judentums als Philosophie stützt, wenn er die Kirche in eben diesem Kontext ansiedelt“ (S. 321). Als Altphilologe kann der Verfasser reiches Material aus der römischen Umwelt heranziehen (z. B. S. 78–86: „Römische Wahrnehmungen des Judentums“).

Methodisch ist Masons Arbeit ganz an der schriftstellerischen Absicht innerhalb seines jeweiligen Kontextes ausgerichtet. Quellenkritik – also etwa die Frage nach dem Anteil des Nikolaos von Damaskus in der Herodesdarstellung oder gar die nach einer römischen Quelle in der Schilderung des Kampfes um Jerusalem – spielt keine oder kaum eine Rolle (vgl. S. 161). Auch die Annahme einer Änderung seiner Anschauungen im Laufe seines Lebens (R. Laqueur) kann nach Mason nicht herangezogen werden, um das umfangreiche Werk des Historikers besser zu verstehen. Wo er sich später (*Antiquitates*, *Vita*) anders äußert als noch im frühen *Bellum*, sei dies allein auf eine pragmatische Änderung seiner Zielsetzung zurückzuführen. Auch die Fragen historischer Genauigkeit seien seiner jeweiligen rhetorischen Abzweckung unterzuordnen. Es fällt etwas schwer, Mason zu folgen, wenn er über

Josefus – wie übrigens ähnlich auch über die Verfasser der Evangelien – urteilt: „Dem Geist seiner Zeit folgend ... , hatte er nicht die geringsten Probleme damit, Einzelheiten abzuändern oder sich über historische Präzision überhaupt hinwegzusetzen, um seine Darstellung nach den Vorgaben der zeitgenössischen literarischen Rhetorik zu gestalten“ (S. 137, vgl. S. 67).

Das Buch stellt innerhalb der Josefusforschung ein Ereignis von besonderem Rang dar: einmal weil es zusammenfassend über diesen bedeutenden Historiker berichtet und so vielleicht auch der langen Zeit verbreiteter Josefus-Abstinenz ein Ende macht, zum anderen wegen der in ihm vertretenen neuen Sicht, die sich mit ihrer konsequenten Kontext-Orientierung auf der Höhe der heutigen Forschungssituation bewegt. Es bietet eine ausgezeichnete Literaturlauswahl, einige Karten, Bilder, Tabellen. Es hat auch ein Stellenregister, leider fehlen Autorenregister und Sachregister. Letzteres war – wenigstens in knapper Form – in der amerikanischen Fassung noch enthalten.

Helgo Lindner

---

Alan R. Millard. *Pergament und Papyrus, Tafeln und Ton: Lesen und Schreiben zur Zeit Jesu*. Biblische Archäologie und Zeitgeschichte, Bd. 9. Gießen; Basel: Brunnen, 2000. Pb., 256 S., DM 39,80

---

Bei dem vorzustellenden Werk handelt es sich um die Übersetzung und in den Anmerkungen für den deutschsprachigen Leser durch den Herausgeber der Reihe, Rainer Riesner, bearbeitete und ergänzte Fassung des im gleichen Jahr erschienenen Buches *Reading and Writing in the Time of Jesus* (Sheffield Academic Press). In gekonnter, unprätentiöser Weise führt der bekannte Liverpools Semitist in 8 Kapiteln in die literarische Welt des 1. Jahrhunderts ein. Den Schwerpunkt bildet dabei die palästinische Heimat Jesu. Der Autor beschränkt sich jedoch nicht auf diesen geographischen Focus sondern blickt aus einer reichsrömischer Perspektive auf Palästina und analysiert die dortige Situation aufgrund der reichlich fließenden Informationen aus Ägypten (Papyri-Funde) und Rom (literarische Überlieferungen über den Literaturbetrieb des 1. Jh.).

Das *erste Kapitel* „Alte Bücher und ihr Überleben“ gibt einen knappen Überblick über Bibliotheken in der Antike und die Zufälligkeiten der Überlieferung antiker Literaturwerke. Weiter behandelt wird „Das Schreibmaterial“, u. a. Papyrus, Leder und Ostraka. Hervorzuheben sind hier die Notizbücher aus Wachstafeln oder Holzblättern, die ein schnelles Mitschreiben vor Ort erlaubten. Solche „Notizbücher“ sind archäologisch für das Palästina der Zeit Jesu bezeugt u. werden von M. in den letzten beiden Kapiteln für die Möglichkeit des unmittelbaren Festhaltens von Jesusworten durch seine Jünger bzw. Zuhörer herangezogen. Der unter der